

Und dann ein neuer Horizont

Die iranische Autorin Fariba Vafi erhält den Liberaturpreis

Es ist ihr erster Preis im Ausland. Sie hat sich, sagt Fariba Vafi, sehr über ihn gefreut. In ihrer Heimat Iran gehört die 1962 geborene Schriftstellerin zu den beliebtesten und erfolgreichsten ihrer Zunft. Renommierte iranische Auszeichnungen hat sie erhalten, jetzt kommt der Liberaturpreis hinzu, der in den achtziger Jahren in Frankfurt gestiftet wurde und heute von Litprom vergeben wird, der Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Er wird ausschließlich Frauen zuerkannt und ist inzwischen mit 3000 Euro dotiert. Heute Nachmittag nimmt Vafi ihn auf der Buchmesse in Empfang.

Dort möchte sie davon erzählen, was ihr die Ehrung bedeutet. Dass der Preis sie mit Lesern und Autoren aus dem Ausland in Verbindung bringt, dass er ihr neue Horizonte eröffnet, Einladungen zur Folge hat und natürlich auch mehr Leser. „Ich habe die Möglichkeit, aus meinem Alltag auszubrechen und Neues zu entdecken“, sagt sie. Es sind Möglichkeiten, die ihren weiblichen Hauptfiguren weitgehend verwehrt sind. Stets macht Vafi Frauen zu den Protagonisten ihrer Romane, sieht man von einigen Kurzgeschichten ab, in denen ausnahmsweise auch einmal Männer im Vordergrund stehen dürfen: „Ich gebe den Frauen eine Stimme, die eigentlich stumm waren, durchschnittlichen Frauen, die in der iranischen Literatur selten vorkamen.“

Fünf Erzählbände und sieben Romane hat sie daheim in Iran veröffentlicht, auf Deutsch sind inzwischen die beiden ersten Romane erschienen. „Kellervogel“, ihr Debüt aus dem Jahr 2002, auf Deutsch erst zehn Jahre später bei Rotbuch herausgekommen, begründete ihren Erfolg in der Heimat und gilt noch immer als das erfolgreichste Buch der in Täbris zur Welt gekommenen Schriftstellerin. Es geht um eine junge Frau, deren Mann davon träumt, nach Kanada ins Exil zu gehen. Für die Ich-Erzählerin, eine Mutter von zwei Kindern, ist das undenkbar – auch wenn Jahr für Jahr Zehntausende Iraner ihre Heimat verlassen. Die Erzählerin bleibt und arrangiert sich mit den Verhältnissen.

Tarlan hingegen, die junge Heldin des nun mit dem Liberaturpreis ausgezeichneten Romans, versucht einer teilnahmslosen Mutter und einem prügelnden Vater zu entkommen, indem sie sich in Teheran zur Polizistin ausbilden lässt. Es

ist die Zeit nach der Abdankung des Schahs, und was sich in der Polizeikaserne abspielt, spiegelt im Kleinen die Gesellschaft der jungen iranischen Republik, den Vielvölkerstaat Iran mit verschiedenen Sprachen und Kulturen, die Rolle der Frau und Gewalt und Folter bei Regelverstößen.

Diese negativen Seiten werden in dem Buch, das in Iran 2006 erschien und vor zwei Jahren in der Übersetzung von Jutta Himmelreich im Sujet Verlag herauskam, allerdings nur angedeutet. Unter der Zensur in Iran habe sie gelernt, etwas auf indirekte Weise auszudrücken, beschreibt Vafi ihre behutsame Vorgehensweise, die Auslassungen und das gezielte Schweigen. Die Leser in Iran könn-



Sie bleibt: Fariba Vafi

Foto Frank Röth

ten die Andeutungen verstehen. Tarlan findet im Laufe des Romans ihre Bestimmung. Sie wird Schriftstellerin, das Schreiben setzt Vafi hier mit innerer Freiheit gleich. In Wahrheit sei natürlich auch der imaginäre Raum iranischer Schriftsteller begrenzt. „Wir müssen mit dem begrenzten Raum vorliebnehmen, der uns in dieser Gesellschaft zur Verfügung steht“, sagt sie: „Bestimmte Dinge sind tatsächlich verloren.“ Es scheint jedoch, allen Einschränkungen zum Trotz, mehr als genug zu sein, um zu bleiben. Mit ihren zwei Kindern und ihrem Mann lebt die Autorin in Teheran. „Ich habe nie daran gedacht, wegzugehen“, sagt sie. KATHARINA DESCHKA-HOECK

Der Liberaturpreis wird Fariba Vafi heute um 16.30 Uhr im Forum Weltempfang der Buchmesse überreicht (Halle 3.1, L 25).